

«dazwischen»

Daniela Camponovo ist nicht zu fassen. Weder als Malerin noch als Mensch. Wer versucht, sie kunsthistorisch einzuordnen oder mit gängigen Kategorien zu erklären, greift ins Leere. Sie entzieht sich Vergleichen ebenso wie eindeutigen Interpretationen. Extravertiert, kämpferisch, kommunikativ und professionell tritt sie auf. Zugleich zeigt sie sich verletzlich, sensibel, warmherzig, bisweilen beharrlich. Diese Etiketten bleiben unzulässig verkürzt. Denn ein über siebzigjähriger Mensch, dessen Malerei vor Vitalität sprüht, als wäre es das Werk eines Dreissigjährigen, vereint zahllose Facetten und Lebenserfahrungen. Sie schlagen sich in den hier versammelten Gemälden der Jahre 2021 bis 2025 nieder, in ihrer Kraft und in ihrer Tiefe.

Die Werke dieser Ausstellung changieren zwischen Landschaft, Tiergestalt und menschlichem Körper. Sie widersetzen sich einer eindeutig figürlichen wie einer abstrakten Lesart und unterlaufen die Trennung von malerischem und zeichnerischem Prinzip. Gegenständlichkeit ist kein Ziel, sondern mitunter ein Ausgangspunkt, der sich im Schaffensprozess oft verflüchtigt. Der Ausstellungstitel «dazwischen» benennt damit Programm und Credo zugleich. Die Bildtitel hingegen sind bewusst nachgeordnet: Sie entstehen zufällig, bleiben vage oder werden von aussen an die Bilder herangetragen. Am liebsten würde die Malerin ganz darauf verzichten. Titel fungieren hier nicht als Erklärung, sondern als lose Anker.

Zentral ist der schöpferische, ja physische Prozess. Daniela Camponovo arbeitet unmittelbar, meist ohne vorbereitende Entwürfe. Ihre Bilder entstehen im Schwung des grossen Strichs, auch beim Übermalen, aus innerer Bewegung heraus. Techniken mit langen Trocknungszeiten widersprechen diesem Prinzip, weshalb Öl als Medium kaum in Frage kommt.

In allen drei Räumen begegnen sich Landschaft, Tier und Körper in unterschiedlichen Formaten:

«Skyscraper» (2) und «Nachts am Ufer» (4) im ersten Raum bündeln Erinnerungen an einen Aufenthalt nahe dem Hudson River in New York. «Karussell» (10), ein schwungvolles Gemälde, steigert Kreisbewegung und Tempo zu kontrollierter Unruhe. Landschaften fallen im dritten Raum ins Auge: «Spiegelung» (22), «Aus der Ferne» (23) oder «Meeresbrise» (24). Sie entstehen nicht vor Ort, sondern aus Erinnerung und innerem Zustand. Landschaft wird Struktur, Rhythmus, ein Raum, der mehr empfunden als gesehen ist.

Tiergestalten markieren Zustände der Transformation. «Tanz mit der Fischfrau» (9) im ersten Raum führt menschliche und mythische Körper in ein fließendes Ineinander. «Early Bird» (13) im ersten, «Abgestürzt» (15) im zweiten und «Butterfly» (25) im dritten Raum rufen zeitliche und emotionale Momente auf, zwischen Aufbruch und Fall, Leichtigkeit und persönlicher Bedrohung.

Die Auseinandersetzung mit dem menschlichen Körper, insbesondere dem weiblichen Akt, zieht sich durch alle Räume. «Daydreams» (3) und «Dramapaar» (12) im ersten Raum, «Between» (17) im zweiten variieren Nähe, Distanz und Miteinander. Die «Sitzende Frau» (18) im zweiten Raum scheint über den Korridor hinweg mit der «Nachdenklichen Frau» (5) im ersten zu flüstern. Zwei Gemälde mit dem schlichten Titel «Mensch» (27/28) im dritten Raum verzichten auf nähere Bestimmung. Der Verzicht stellt Fragen nach Körper, Vielfalt und Perspektive über konventionelle Zuschreibungen hinaus.

Kuratiert vom Maler Hans Stalder, wartet die Ausstellung mit einem offenen Zyklus auf. Die Arbeiten verweisen weniger auf fertige Aussagen als auf Prozesse: auf das Entstehen von Bildern aus Bewegung, Erinnerung und innerer Notwendigkeit. Sie laden dazu ein, Offenheit zu wagen und ihnen in Ruhe und im eigenen Wahrnehmen zu begegnen. Vielleicht lässt sich die Berner Malerin so doch ein wenig fassen – nicht indem man sie festlegt, sondern indem man sich auf das Dazwischen einlässt.

3. März 2026 Michael Schläfli